

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 15

Artikel: Die Handschrift
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Diktator Schreiber
 Vom frommen Ganche durchweht,
 Dem tief in innerster Seele
 Das Fluchen widerstrebt.

Dram freut es mich so unendlich,
 Daß jezo die Ordere kommt:
 „Hinweg mit dem häßlichen Fluchen,
 Da's den Soldaten nicht frommt!“

Gott's Donner, ja das gefüllt mir!
 Das Fluchen ist eine Schmach
 Und wenn man es recht treibt, kommt
 Das Trinken noch hinten nach!



Staub und Raubschwalben.

„Wie doch gewisse, meist recht „christlich“ sein wollende Leute ein Salbader erheben, wenn sie einige Arbeiterhäuser bauen, eine Krankenkasse für ihren „Arbeiterstamm“ gründen und dergleichen. — Was sie sich eigentlich dabei denken? Dabei sind sie meist gegen staatliche Versicherung, wie einige besonders „seidenweiche“, die in den letzten Wochen vor der Abstimmung mit einer „saftigen“ Broschüre 300,000fach ihre soziale Dürre beweisen wollen — und ihre Thaten sind doch nur ungenügende Tropfen.“

„Ei nun — sie werden denken, daß „Staub“ nur gesprengt zu werden braucht.“

„Damit nicht Staub-Sturmwolken ihr blaßes Gesicht peitschen?“
 „Freilich — die Larve der Staubgeborenen, die sich im Laufe der Zeit sehr schlan aus dem Staube zu heben wußten!“

„Und sich mit Hilfe des immer ein wenig naßgemachten Staubes wie Schwalben so warme Nester bauten — und das ginge so fort, meint man — und der „Staub“ soll sich wegen der paar Tropfen Naß stets wieder eine Zeit lang weiter treten lassen?“

„Das dürste der Kleinen Liebe große Hoffnung sein!“

„hm, hm — aber Wasser that's freilich nicht.“

„Sondern der Glaube.“

„Credito! — Aber dieses hierarchische Geflügel hat sich bei dem Staub längst allen Kredit verherzt!“

„Allerdings! Und das geringe Naß wird am Ende einmal nur Klumpen formen.“

„Kot-Klumpen! schreien die konservativen versteinerten K—lumpen.“

„Aber wir nennens einen göttlich geformten Erdenkloß!“

„Dem nur ein „lebendiger Odem“ in die Nase geblasen zu werden braucht!“

„Na — der Staub braucht nur seine Treter recht anzuschauen, da fährt ihm schon genug in die Nase!“

„Und er wird niesen.“

„Daß die Villen-Nestwände dieser wirtschaftlichen Raubschwalben wackeln!“

„Zur Gesundheit.“

„Profit!“

Zum 20. Mai 1900.

(Den Luzerner Konservativen in's Stammbuch.)

Der Bischof hat zwar „Ja“ gesagt —
 Herr Egger in St. Gallen,
 Und auch dem Bischof Leonhard
 Thut das Gesetz gefallen.

War nicht ein solches Bischofswort
 Euch meistens hoch und heilig?
 In hartem Strausse Euer Hort,
 Und folget ihm stets eilig? —

Nun heisst's: die Botschaft hört man wohl,
 Doch mangelt uns der Glaube;
 Als „Sturmhelm“ nur uns leuchten soll
 Die gold'ne Bischofshaube.

-ü-

Das Feuer im Rößli!

(Wortgetreuer stenographischer Bericht aus der Bundesversammlung.)

Herr Niederwegerich: „A — „der Gebannte schent zwar das Feuer“ — ä — aber nur die kleinen Kinder — ä — die erwachsenen Efel müssen davor geschüzt werden — ä — das ist erste Pflicht jedes frommen Christen — ä — man muß den „Glauben“ an ein Glück — ä — wolt ich sagen an eine Seligkeit erhalten, denn — ä — Rechnen führt nur zu Streifen — ä — ich meine zur Gottlosigkeit.“

Gabelsberger.

Prinz von Wales angeschossen! Die ganze Welt ist kalt begossen. — Geht die menschliche Verworfenheit scheint am Ende noch so weit? Ist das Kultur und Bildungslauf? Da hört doch wirklich alles auf! Man würgt, man schlägt zum Zeitvertreib sogar auf einen Gottesgnadenleib! Man tötet sich mit Dummdumtum, verschont wird Niemand ringsherum. Es schlägt sich Alles ohne Not im Uebereifer mansetot, in Afrika ein ganzes Heer; Du lieber Gott, jezt auch noch Der! Ein Blut voll Adel himmelblau; man wird vor Aerger gelb und grau! Mich trösten aber sehr indessen, die Gratulations-Adressen, daß sich betrogen hat so sehr, ein blind gelad'nes Schießgewehr. Natürlich kriegt Adressen jezt, wer heut in Transvaal unverlezt den Buren gegenübersteht, und nicht sofort zu Grunde geht. Da braucht es aber, denk' ich mir, viel tausend Ballen Postpapier. Noch damit zu warten war' am Platz, sonst ist alle Arbeit für die Katz. Es werden noch viele Engländer tot, mit den Adressen that's also nicht not!

Unterschied.

Das Reh im Walde Blätter pflückt,
 Das Vöglein bunte Beeren pickt,
 Begierig nach der Mücken Chor
 Schwingt die Forelle sich empor,
 Die Tierlein alle fressen.
 Beim Menschen aber, der verschlingt,
 Was Feld und Wald und Welle bringt,
 Beim Menschen heißt man's — Essen!

Eppes von verfolgter Onschold.

Mir is gepassiert en planer Spaß; ich hob gelesen bei Kafesaß,
 Kimmte gegangen zu gahn en Polizei, veründigt, aß ich zu büessen sei,
 Von wigen Kohlen- und Steine-Kaffee. Wie heißt? — was schadet denn das?
 Vierzig Prozent sind Kohlen derbei, was hot mer derweg so viel Geshrei? [o je!
 Vierzig Prozent sind koscher und gut, Stückelche Kohlen putzen das Blut,
 Und machen schön schwärzlich das Getränk? Was hot me do weiter for Getränk?
 Wenn doch die Kohlen sind jehen so rar, da haben die Küche Profit sogar!
 Zwanzig Prozent wo Steinde send, machen gereinigt das Darmgewänd,
 Gesundheit der Menschen ist jo mein Zweck, do nehmens mer Strofensgeld noch vom Fleck!

Und büessen gar noch mein Onschold — au waih, ich werd mer doch net bekehren derbei.

Ich hob mer baldigt den Schaden gedeckt, weil anderes Zeug schon besser schmeckt,
 Verfolgene Polizei zwor sain, werd ich ihr aberst noch sainer sain,
 Sechszigfränkli-Bueß ist bald vergeßt, wo jeder Pöblifömer Allens freßt;
 Und ohne forcht en goraschierter Mann, von unre Kunt verbleib ich doch der — Br a v.

En Osteregäßli.

En Osterschälbli sy syt fern
 Säb hät-i näbe gar nöd gern;
 Söß wär-i här zum Förche schier
 En überheiter Ostertier.

Die Handschrift.

Wer mit bedächtigem Kiele studiert an der eigenen Handschrift,
 Zeigt überlegenden Geist, doch überlegenen nicht;
 Denn Ueberlegen, es führt so häufig zum Bösen als Guten;
 Sicher begegne dem Mann, doch nicht blind ihm vertrau
 Doch wer haßig und fähig kunstlose Jüge dahinwirft,
 Der ist vielleicht ein Genie, aber vielleicht auch ein Lump.
 Möglicherweise sogar, doch nomina sunt odiosa,
 Beides in einer Person, ist ein verlumptes Genie.



Herr Jenst: „Epfell mi hößlichst, Verehr-
 tißil! händ Sie Jhri Ostereili scho g'färbt?“

Frau Stadtrichter: „Hä, natürli, persee!
 Da muesmir bi Jyte derhinder, nametli wem-
 me no e so viel Sprüch muß schrybe und
 dichte, denä chlynä Enklä und Nichteile; das
 me nüd weiß won eim de Chopf stahd. Und Sie?“

Herr Jenst: „O, mir verheit das den
 Chopf nüd, aber i will doch öppis leiste vor
 lunter Freund, daß enst Dampschwalbe au
 afaenge händ Eier legge.“

Frau Stadtrichter: „Aber nu drüppzientigi.“

Herr Jenst: „Thuet nüüt. Wenn's nu emolet anfangt dötterle, 's Wyß
 chunt näher an!“